

2021

hessen ARCHÄOLOGIE



In Kommission bei
wbgTHEISS

Hinweis: Eine Veröffentlichung dieser Datei im Internet ist vor dem 01.12.2024 nicht autorisiert

hessen ARCHÄOLOGIE 2021

Jahrbuch für Archäologie und Paläontologie in Hessen

Herausgegeben von

hessenARCHÄOLOGIE des

Landesamtes

für Denkmalpflege Hessen

zusammengestellt von

Udo Recker

In Kommission bei

wbg **THEISS**

Bibliografische Information **Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Angaben sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlagbilder:

Vordergrund: (rechts) figürliche Verzierung einer vergoldeten Großbronze aus Groß-Rohrheim,
Lkr. Bergstraße (Foto: P. Odvody, hA); (links) Deckel eines silbertauschierten bronzernen Tinten-
fasses im Römerkastell Saalburg (Foto: E. Löhnig, Römerkastell Saalburg)

Hintergrund: Umzeichnung des Überrestes eines mittelalterlichen Töpferofens der Wüstung
Baldersdorf bei Kirtorf-Lehrbach, Vogelsbergkreis (Grafik: A. Pollum-Theus, WiBA GmbH)

Links: Leuchterfragment aus Höchster Porzellan, gefunden im Neuen Schloß von Frankfurt a. M.-
Höchst (Foto: E. Sichert, Denkmalamt Frankfurt a. M.)

Karte S. 7: Grafik, rjm medienservice GmbH, Lampertheim, Kartierung: P. Hanauska, hA

© Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden

Alle Rechte vorbehalten

In Kommission bei wbg Theiss, Darmstadt 2022

Schriftleitung: Stefan Thörle, hA

Redaktion: Petra Hanauska, hA; Stefan Thörle, hA

Bildkorrekturen / Produktionskontrolle: rheinsatz, Köln

Satz, Layout, Umschlaggestaltung: Stefan Thörle, hA

Druck und Bindung: Offsetdruckerei E. Sauerland, Gelnhausen

Printed in Germany

ISBN 978-3-8062-4507-3

ISSN 1610-0190

Ein überraschender Fund in Mainhausen-Mainflingen

Renu Mayer staunte nicht schlecht, als sie beim Befüllen ihres Hochbeetes eine unglasierte Tonscherbe in der Hand hielt, die „altertümlich“ aussah. Und sie stellte schnell fest, dass da noch mehr, viel mehr Bruchstücke in der Gartenerde lagen. Sorgfältig begann sie daraufhin den großen Erdhaufen zu durchsuchen und alle „verdächtigen“ Fundstücke einzusammeln (Abb. 1). Die Finderin tat danach genau das Richtige und informierte den örtlichen Geschichtsverein und die Denkmalschutzbehörden.

Bei einem Ortstermin mit Dagmar Kroemer von der Unteren Denkmalschutzbehörde des Kreises Offenbach und Dr. Ludwig Stenger, dem Vorsitzenden des Geschichts- und Heimatvereins Mainhausen e. V., wurden die Scherben als Fragmente von Ofenkacheln, genauer als Becherkacheln identifiziert. Im Gespräch stellte sich heraus, dass die Gartenerde von einem 130 m entfernten Grundstück an der Hauptstraße in Mainflingen stammte und von dort zu dem Schrebergarten am Mainufer gebracht worden war. Das Bodenmaterial wurde bei der Freilegung eines Kanals auf dem Grundstück, direkt in der Hofeinfahrt, entnommen. In dem noch vorhandenen, 80 cm tiefen Loch waren bei der Inaugenscheinnahme keine Auffälligkeiten im Profil feststellbar. Bei der späteren Pflasterung des Hofes kamen wenige weitere Kachelstücke zum Vorschein; sie lagen nach Auskunft der Arbeiter in brauner Erde, die offenbar weder verzierten Lehm noch Holzkohle enthielt.

Der Erhaltungszustand des Fundmaterials ist sehr unterschiedlich. Einige Scherben ließen sich so weit zusammenkleben, dass das gesamte Profil der jeweiligen Becherkachel sichtbar wurde (Abb. 2). Neben über 40 Bodenscherben gibt es noch eine große Anzahl teilweise sehr kleinteiliger Rand- und Wandscherben, die keine Anpassungen aufwiesen. Brandfarbe und Härte der Gefäßfragmente variieren stark. Das Spektrum reicht vom weich gebrannten, weißen oder rötlichen Scherben hin zu fast steinzeugartig hart gebrannten und überfeuerten Waren von olivgrüner oder grauer Färbung. Üblich für Becherkacheln sind die teilweise starken Drehrillen im Inneren. Der Fuß der Mainflinger Exemplare ist mehr oder weniger stark gekniffen (Abb. 3). Kacheln dieser Form sind typisch für das Rhein-Main-Gebiet.

Die im Durchschnitt 15,5 cm hohen Kacheln besitzen einen einheitlichen Raddurchmesser von 11 cm; der Bodendurchmesser schwankt zwischen 4 und 6 cm. Derartige Kacheln waren in die Ofenwandung mit der Öffnung nach außen eingebaut. In der

Regel brauchte man zwischen 100 und 200 solcher Becherkacheln für einen Ofen (Abb. 4). Diese Öfen, von denen zeitgenössische Darstellungen ab dem 13. Jahrhundert überliefert sind, bestanden aus mehreren Etagen, die sich nach oben verzögerten. Über einer Grundplatte erhob sich eine eckige Konstruktion, der Feuerkasten, während die oberste Etage häufig kuppelförmig ausgebildet war. Die Feuerungsöffnung konnte im selben Raum liegen oder man befeuerte den Ofen von einem anderen Raum, was den Vorteil hatte, dass der Raum mit dem wärmespendenden Ofen rauchfrei blieb. Becherkacheln mit gekniffenem Fuß waren vor allem in der zweiten Hälfte des 12. bzw. zu Anfang des 13. Jahrhunderts in Gebrauch. Nach Sophie Hüglin wurden sie aber bereits im 8. Jahrhundert entwickelt und waren somit die

Dagmar Kroemer,
Gesine Weber

1 Mainhausen-Mainflingen.
R. Mayer am Mainufer vor dem
Erdhaufen, der ins Hochbeet
gefüllt werden soll (Foto:
D. Kroemer).



2 Mainhausen-Mainflingen.
Auswahl an Becherkacheln
(Foto: G. Weber).



älteste Kachelform. Sie wurden bis ins 14. Jahrhundert noch verwendet, dann lösten andere Kachelformen die Becherkacheln ab.

Auch wenn die Ofenkacheln unter den Funden überwiegen, wurden in Mainflingen noch zahlreiche weitere Keramikbruchstücke, außerdem Ziegel- und Bodenfliesenfragmente geborgen. Unter den Gefäßscherben fanden sich drei vorgeschichtliche Stücke,

einige mittelalterliche mit roter Bemalung „Pingsdorfer Art“ (Abb. 5) und viele kleine Fragmente mit verschiedenfarbigen Glasuren. Einzelne Ziegel zeigen Spuren deutlicher Überfeuerung bis hin zu glasartiger Sinterung auf der Oberfläche.

Nicht abschließend beantwortet werden kann die Frage, wie dieser Fundkomplex zustande kam. Kachelöfen gehören in der für das Mainhausener Ex-

3 Mainhausen-Mainflingen.
Auswahl an verschiedenen Böden der Becherkacheln
(Foto: G. Weber).

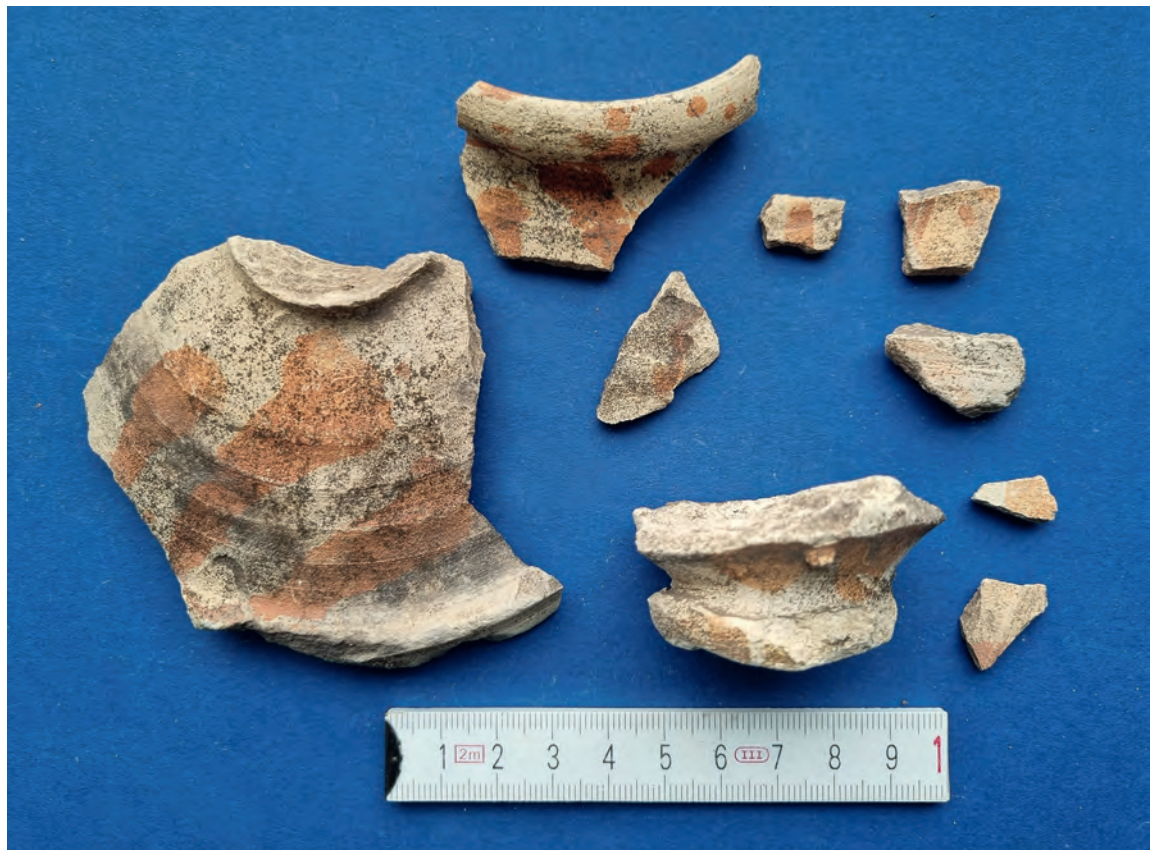




4 Kanzach, Lkr. Biebrach.
Rekonstruierter Ofen in der
Bachritterburg (Foto: G. We-
ber, mit freundlicher Geneh-
migung des Museums Bach-
ritterburg Kanzach).

emplar infrage kommenden Zeitstellung noch zur gehobenen Gebäudeausstattung. Die ursprüngliche Fundstelle liegt 80 m vom Mainufer entfernt. Die heutige Hauptstraße verläuft parallel zum Fluss auf der Hochterrasse, im Durchschnitt etwa 30 m von der steil abfallenden Terrassenkante entfernt. Ob an dieser Stelle, am Rand des alten Ortskernes, ein Gebäude gestanden hat, dessen Besitzer sich einen Kachelofen leisten konnten, ist unbekannt. Die entsprechenden Vergleichsfunde im Kreis Offenbach stammen überwiegend von Burgen wie den Turmburgen von Rodgau-Hainhausen und Dreieichenhain oder der ottonischen Befestigung „Zellhügel“ von Mainhausen-Zellhausen. Die Becherkacheln in Hainhausen kamen konzentriert in einer Brandschicht über einer Steinschüttung zum Vorschein.

Von dort liegen zwei Typen vor. Auffallend sind dickwandige, grob gearbeitete Kacheln aus Grauer Glimmerware, die normalerweise bei Gefäßkeramik auftritt und bisher eher selten für Ofenkeramik belegt ist. Der zweite Typ ist aus feinerem Ton gefertigt und besitzt deutliche Drehrillen auf der Außenseite. Im Gegensatz zu den Mainflinger Stücken verfügen alle über einen flachen Boden. Die Entstehungszeit der Burg von Hainhausen ist dendrochronologisch in die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert. Ein ganz anderes Bild vermitteln die Stücke aus der Burg von Dreieichenhain. Hier wurde bereits in den 1920er-Jahren innerhalb des Burgareals ein als „Töpferofen“ angesprochener Befund ausgegraben, in dessen Wandung Becherkacheln verbaut waren. Die Anlage besaß einen rechteckigen Grundriss und



wird inzwischen nicht mehr als Brennofen, sondern als doppelwandiger Warmluftofen angesprochen. Mit diesem wurde ein darüberliegender Raum beheizt, von dem aber keine Reste überliefert sind. Die verwendeten Becherkacheln waren zumindest teilweise mit bis zu 25 cm Höhe deutlich größer als die Stücke aus Mainflingen, Hainhausen oder Zellhausen (Abb. 6). In Zellhausen wiederum fanden sich die meisten Bruchstücke am Ostrand der ottonischen Befestigung in einem Bereich, in dem vermutlich ein größeres, vielleicht palasartiges Gebäude an die Mauer angebaut war.

Aufgrund der Spuren von Überfeuerung an einigen Kacheln und Ziegeln und der auffallend weich gebrannten Scherben ist zu vermuten, dass es sich bei dem Kachelfundkomplex aus Mainflingen um Produktionsabfälle einer ehemaligen Töpferei handelt. Die Tatsache, dass die Fragmente eher locker verteilt im Boden lagen, könnte darauf hinweisen, dass der Boden, mit dem der Kanalgraben des Hauses ursprünglich aufgefüllt worden war, von anderer Stelle stammte. Leider wird das aber nicht mehr eindeutig zu klären sein.

Interessant in diesem Zusammenhang sind die Belege für eine – allerdings neuzeitliche – Nebenerwerbstöpferei der Bewohner von Mainflingen. In der 1858 verfassten Ortschronik des Pfarrers Johann Babist Grevé berichtet dieser, dass bis etwa 1750 viele Einwohner die Häfnerei betrieben hätten. Keramikbrennöfen, aber auch „irdenes Geschirr“ wurden beim Umbau von Häusern und Scheunen so-

wohl an der Mainseite als auch beim Neubau von Häusern im Oberdorf aufgefunden. In einer Notiz von 1930 im Gemeindearchiv findet sich der Hinweis, dass „die Tonöfen“ in den Hofreiten standen. Der Verfasser dieser Notiz half nach eigenen Angaben dabei, ein Ofenfundament in der heutigen Hauptstraße 4, dem ehemaligen Gasthaus zum Anker, zu beseitigen. Um 1920 wurde nach Auskunft von Dr. Ludwig Stenger auf dem Nachbargrundstück der Kachelfundstelle beim Neufundamentieren des Hauses ein Brennofen ausgegraben. Bei dem kürzlich erfolgten Bau eines neuen Wohnhauses auf demselben Grundstück wurden keine auf das Töpferhandwerk hindeutende Spuren entdeckt.

Entlang des Mainufers zwischen Bebauung und Gemarkungsgrenze lag der sog. Häfnersrain, wo der Ton abgebaut wurde. Dieser wurde sowohl vor Ort verwendet, als auch mainabwärts nach Seligenstadt verkauft. Die Tongewinnung wurde laut Pfarrer Grevé „wegen gefährdender Beschädigung des Ufers“ verboten. Inzwischen gehören große Teile des Geländes zur Bong'schen Kiesgrube, in der bis 1933 zunächst Ton und später Kies abgebaut wurde. Inzwischen ist das Gelände als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Zwischen der Ton- und Kiesgrube und der Fundstelle der Becherkacheln wurde 1937 in einem Garten an der Hauptstraße ein gelbtoniges Töpfchen mit roter Strichverzierung gefunden, welches beim Brand auf einer Seite gesprungen war. Der frühere Kreisbodendenkmalpfleger Karl Nahr-gang betont in seinem Manuskript über einen in Se-



6 Dreieich-Dreieichenhain.
Bechercacheln aus der Burg
Hayn (Foto: D. Kroemer).

ligenstadt entdeckten Töpferofen mit darin enthaltener rot bemalter Keramik Pingsdorfer Art, dass er keine Vergleichsfunde zu dem Material aus diesem Ofen habe. Der beschriebene Altfund könnte somit ein weiterer Hinweis auf eine mittelalterliche Töpferei in Mainflingen sein, auch ohne einen zugehörigen Ofenbefund.

Abnehmer der Erzeugnisse könnten u. a. die Bewohner des „Häuser Schlosses“ gewesen sein, einer Turmhügelburg, die knapp 2 km von dem vermuteten Töpfereistandort entfernt an einem versumpften Altmairarm lag. Der Hügel ist im Gelände deutlich zu erkennen, reguläre Grabungen haben dort allerdings noch nicht stattgefunden. Nach einem Brief von Pfarrer Bernhard Lesker vom 13.09.1884 an die Bischöfliche Kanzlei in Groß-Steinheim habe es auf dem Hügel um 1830 noch Mauerwerk gegeben, das von der Gemeinde Mainflingen ausgebrochen worden sei. In einer solchen Turmburg wäre zumindest ein Kachelofen zu erwarten, wie er bei den Grabungen an der Wasserburg von Rodgau-Hainhausen eindeutig nachgewiesen wurde. Möglich wäre auch, dass der Ofen an seinem ursprünglichen Standort abgebaut und nach Mainflingen zum Wiederaufbau verbracht wurde.

Der Masse an mittelalterlicher Keramik im Rhein-Main-Gebiet stehen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bisher nur wenige nachgewiesene Töpfereistandorte gegenüber. Das Beispiel Mainflingen zeigt, dass die neuzeitliche Rohstoffgewinnung und -verarbeitung viele dieser Relikte vermutlich unwie-

derbringlich zerstört hat. Bedingt durch die eiszeitlichen Ablagerungen des Mains steht eine Fülle an Rohstoffen für Töpferei, Ziegelei und Baugewerbe an, die intensiv ausgebeutet wurden und werden, sodass sich stellenweise Grube an Grube reiht. Teilweise wieder verfüllt und bewachsen oder bebaut, ist von der ursprünglichen Geländeoberfläche nichts mehr vorhanden.

Die Frage, ob die Mainflinger Kachelfunde Reste eines Ofens waren oder zu einer Töpferei am Ort gehörten, lässt sich ohne dazugehörigen Befund zunächst nicht mehr klären.

LITERATUR

D. Kroemer / A. Stobbe / T. Zerl, Die Burg von Rodgau-Hainhausen – auf Torf gebaut. *Hessen-Archäologie* 2013 (2014) 148–152. – Ortschronik von Mainflingen von Johann Babist Grevé, Pfarrer daselbst, nebst einer Einleitung begonnen am ersten Januar 1858. Hrsg. von Geschichts- und Heimatverein Mainhausen e. V. (Mainhausen 2013) 8–9. – E. Roth-Heege, Ofenkeramik und Kachelofen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion im deutschsprachigen Raum. *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 39 (Basel 2012). – S. Stelze-Hüglin, Von Kacheln und Öfen. Untersuchungen zum Ursprung des Kachelofens und zu seiner Entwicklung vom 11.–19. Jahrhundert anhand archäologischer Funde aus Freiburg im Breisgau. *Freiburger Diss 8 (Microfilm)* (Freiburg i. Br. 1999). – Internet: <https://furnologia.de/galerie/entwicklungsgeschichtetypologie/bechercacheln-mit-gekniffenem-fuss/> (Zugriff am 14.12.2021).